

Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen!

Der neue

V. b. b.
Preis 12 Groschen

MAHRUS

Organ der Kommunistischen Linksoption

3. Jahrgang

Wien—Graz, Oktober—November 1931

Nummer 21

Sammelt Euch um das Banner der Oktoberrevolution!

Zum 14. Jahrestag des 7. November 1917.

Der 14. Jahrestag des siegreichen bewaffneten Aufstandes der Partei der Bolschewiki findet die kapitalistische Welt in einem Zustand, der in manchem verglichen werden kann mit dem Kriegsende, mit der Lage des Kapitalismus im Jahre 1917/18.

Der Weltkrieg näherte sich seinem Ende. Der Widerstand des mitteleuropäischen Imperialismus brach langsam im Westen, im Süden und in Südosteuropa, angesichts der gewaltigen militärischen Ueberlegenheit der Entente, zusammen.

Die Länder mit den entwickelteren Produktivkräften erwiesen sich auch militärisch den weniger entwickelteren überlegen. War die Ueberlegenheit des vereinigten englisch-französisch-amerikanisch-italienischen Blockes dem deutsch-österreichischen gegenüber am Ende des Krieges mit jedem Tage deutlicher erkennbar, so erwies sich auf der anderen Seite der deutsche Imperialismus noch als stark genug, die Armeen Brusilows, die das Kerenskische Rußland zur Offensive vortrieb, vernichtend zu schlagen.

Eine Welle der tiefsten Erbitterung ging durch die arbeitenden Massen Europas. Beginnende Streiks, Meutereien, die Zuspitzung der nationalen Kämpfe in dem Völkerkerker Oesterreich-Ungarn signalisierten die kommenden sozialen Schlachten. Auf den Schlachtfeldern, in den Schützengräben, in den Munitionsfabriken, wuchs die Saat für eine Revolution heran, wie sie die Geschichte noch nicht erlebt hatte.

Und dennoch blieb es ausschließlich dem russischen Proletariate vorbehalten, aus der Niederlage seiner herrschenden Klasse die notwendigen Konsequenzen zu ziehen: der geschlagenen Bourgeoisie den letzten Stoß zu geben und die begonnene demokratische Revolution des Februar durch die sozialistische Revolution des 7. November abzuschließen und die Ära der sozialistischen Revolutionen zu eröffnen.

Doch der rote Oktober blieb der Prolog der internationalen Revolution in Europa. Wohl zerbrachen 12 Monate nach dem Sieg der russischen Arbeiterklasse die Militärmonarchien Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wohl ergoß sich aus den zusammenbrechenden Fronten, aus den Munitionsbetrieben und den Fabriken ganz Mitteleuropas eine einzige revolutionäre Lavamasse über die Straßen, wohl bildeten die Arbeiter in Deutschland und Oesterreich die Organe des Machtkampfes — die Sowjets — mit stürmischer Begeisterung, dennoch steigerte sich der revolutionäre Massenelan nicht zum bewußten Machtkampf der Arbeiterklasse, zur sozialistischen Revolution. Isoliert von den großen Massen der Arbeiterklasse verblutete die Blüte des revolutionären Proletariats Deutschlands bei dem heroischen Versuch, als kleine Minderheit die Staatsmacht zu ergreifen.

Das revolutionäre Proletariat hat aus den bitteren Erfahrungen der geköpften, von der Sozialdemokratie zer-

tretenen und erdrosselten proletarischen Revolution und aus der siegreichen Oktoberrevolution die Lehre gezogen und erkannt, daß zum Sieg der Arbeiterrevolution nicht nur die Niederlage der Bourgeoisie und die Kampfbereitschaft der Massen gehört, sondern vor allem eine revolutionäre Partei, mit revolutionärer Erfahrung und mit jener unerhörten Kühnheit die not tut, um unbeirrt von den Provokationen der Gegner und von der Ungeduld der eigenen Massen jenen Zeitpunkt zu wählen, wo die Lage des Gegners am kritischsten, wo die eigenen Kräfte an den entscheidenden Punkten am stärksten und wo die allgemeine Stimmung der ewig schwankenden kleinbürgerlichen Massen für die Aktion der Arbeiterklasse am günstigsten ist.

Eine solche Partei gab es nur in Rußland. Das heißt nicht, daß diese Partei in allen ihren Teilen vorbildlich war. Ein halbes Jahr vor dem roten Oktober, geführt von Stalin und Kamenev, war die Partei der Bolschewiki noch meilenweit von jener revolutionären Klarheit und Kühnheit entfernt. Im Gegenteil: sie bildete nicht den sozialistisch-revolutionären Gegenpol der provisorischen Regierung, sondern ihren radikal-demokratischen Schwanz.

Um zu steigen, bedürfte es erst einer innerparteilichen Revolution, bedürfte es erst der unversöhnlichen Kämpfe Lenin — und später Lenin und Trotzki —, um die Partei gefähig zu machen zu werden, aus der Gefolgschaft der provisorischen Regierung zu lösen und an die Spitze der kämpfenden Massen zu stellen.

Nicht in allmählicher, stetiger Sammlung der Kräfte, wie sie die Logik des Spießers erwartet, sondern im beispiellosen erbitterten Ringen der Kräfte innerhalb der Partei, die die arbeitenden Klassen mit atemberaubender Anteilnahme und Leidenschaft verfolgten, rang der revolutionäre Leninische Flügel den demokratisch-kleinbürgerlichen Flügel Sinowjew-Kamenev, in dessen Hintergrund schweigend und abwartend Stalin stand, nieder. Im Kampf gegen die offene Sabotage dieses Flügels wurde der Aufstand durchgeführt.

Umbrandet von dem Haß der gestürzten Klasse, unter dem Kanonendonner des deutschen Imperialismus ergriffen die Bolschewiki an der Spitze der Arbeiterklasse und unterstützt von den armen Bauern, die Macht im Staate.

14 Jahre später! Die proletarische Diktatur, der die vereinigte Konterrevolution von den Banden Kornilows bis zu den menschenwürgenden Lakeien keine 14 Tage Lebensdauer gaben, besteht noch immer, der internationale Kapitalismus aber, der der Arbeiterklasse einen neuen, friedlichen Aufstieg verhieß hatte, um sie durch Teilzugeständnisse von der sozialen Revolution abzuhalten — er kracht in allen Fugen, er nimmt mit brutalster Gewalt all das, was die Arbeiterklasse sich im Jahre erbitterter Klassenkämpfe innerhalb des bürgerlichen Staates errungen hat, zurück, er

verurteilt in jedem Industrielande Millionen Arbeiter, in jedem Agrarlande Millionen Landarbeiter und Tagelöhner zum bittersten Elend der Arbeitslosigkeit. Flammenzeichen in England, Sturmsignale in Deutschland, kriegerische Konflikte im fernem Osten — das ist die Welt des Kapitalismus, in die uns der „friedliche demokratische“ Sozialismus der Herren Hilferding, Wels, Otto Bauer & Comp. hineingeführt hat.

Gewiß: auch in der Sowjetunion ist noch nicht das Paradies errichtet und nichts ist verächtlicher als jene eilfertige Schönfärberei, die heute alles, was in der Sojetunion vorgeht, als der Weisheit letzten Schluß, als echten Sozialismus verkündet.

Wenn heute in der Sowjetunion noch keine sozialistische Gesellschaftsordnung errichtet ist — und wer dies behauptet oder auch nur behauptet, eine solche werde im isolierten Rußland allein aufgebaut werden, der belügt die belügte Arbeiterklasse —, so ist das nicht die Schuld der russischen Arbeiterklasse, sondern einzig und allein des Ausbleibens der siegreichen Arbeiterrevolution im Westen.

Gewiß, es ist auch heute vieles in der Sowjetunion, das besser sein könnte und besser bereits war, als noch nicht der kleinbürgerliche Flügel um Stalin die Parteimacht an sich gerissen hatte, als noch eine wirkliche Arbeiterdemokratie in den Betrieben und vor allem in der Partei herrschte. Gewiß, die Herrschaft des Stalinschen Flügels bedroht die proletarische Diktatur mit dem unterirdischen Wachstum konterrevolutionärer Kräfte, gegen die nur eine innerlich lebendige und demokratische Partei, die vor allem wirkliche Kritik auch an der Führung zuläßt, gewappnet ist. All das sagt die Linke Opposition und die täglichen Erfahrungen beweisen immer wieder von neuem, daß sie das wirkliche revolutionäre Gewissen der Partei ist, daß sie der Partei tausendmal mehr dient als jene berufsmäßigen Ja-sager, die ein Amt, doch keine Meinung haben. Aber trotz der Rückständigkeit — dieses Erbe des Zarismus —, trotz der schweren Fehler der herrschenden Gruppe Stalin, trotz schwerer Mißgriffe in der Arbeiter- und Wirtschaftsfrage, trotz alledem zeigt das planwirtschaftliche System der Sowjetunion heute bereits seine gigantische Ueberlegenheit über die kapitalistische Produktionsanarchie. Ohne die Planwirtschaft — und sie ist nicht anders möglich als auf dem Boden der Nationalisierung der Produktivkräfte — wären so gewaltige Entwicklungstempi, wie wir sie in den letzten Jahren in der Sowjetunion sehen, unmöglich.

Bedeutet das, daß wir uns der großen Erfolge der russischen Arbeiterklasse freuen und gleichzeitig darauf warten dürfen, daß der immer mächtiger werdende Arbeiterstaat schließlich durch die Ueberlegenheit seiner planwirtschaftlichen Produktion den ganzen internationalen Kapitalismus in Grund und Boden konkurriert? Es gibt nicht wenige, die diese kleinbürgerliche Utopie verbreiten. Als ob die Sowjetrepublik dauernd als einsame Insel im imperialistischen Ozean bestehen könnte, als ob es nicht unvermeidlich wäre, daß der Imperialismus mit allen Mitteln ein allzu starkes Wachstum der Sowjetunion zu verhindern suchen wird — vorausgesetzt, daß die Arbeiterklasse ihm einen solchen Versuch gestattet! Unsere Solidarität mit der Oktoberrevolution, sie besteht darin, daß wir durch die Revolution in eigenen Lande die Sowjetrepublik von der imperialistischen Umklammerung befreien, daß wir selbst das günstige internationale Kräfteverhältnis, wo uns der Rücken durch den Arbeiterstaat gedeckt ist, zum Sturz des Kapitalismus und zur Errichtung der vereinigten Sowjetstaaten von Europa benutzen. Alles andere ist Phantasie oder bewußte Irreführung der Arbeiterklasse.

14 Jahre später! Die kapitalistische Welt wird vom Wundfieber der Weltkrise geschüttelt. Unterirdisch, in den

Massen der Ausgebeuteten und Unterdrückten, reißt der neue Sturm heran, der 1918 nicht zu Ende ausgefochten wurde. Wird der neue Sturm uns auf unseren Posten finden? Haben wir aus den Erfahrungen von 14 Jahren gelernt? Vergessen wir nicht, was uns die Vorbereitung der Oktoberrevolution lehrte: alle Mängel, Fehler und Schwankungen in der revolutionären Partei verdichten sich am Vorabend der entscheidenden Auseinandersetzungen der Klassen und nehmen den Charakter eines konservativen Menschenscheitens, der den revolutionären Schwung der Partei hindert, an. Das zeigte uns das Beispiel der revolutionärsten Partei, die die Geschichte kennt, der bolschewistischen Partei, das zeigte uns die deutsche Partei im Jahre 1923.

Und heute? Können wir heute davon sprechen, daß die Weltpartei des Kommunismus gerüstet ist, daß die geistig und organisatorisch auf die letzten Entscheidungen vorbereitet ist? Das wären schlechte Revolutionäre, die die Augen vor den Fehlern der eigenen Partei verschließen würden.

Das ist es, was uns, die Linken in der Komintern, von der herrschenden selbstzufriedenen Führung der Komintern und der einzelnen Sektionen unterscheidet: daß wir die ungeheuren Fehler, die gemacht werden, sehen, daß wir sie offen aussprechen und daß wir mit rückhaltloser Offenheit der Partei sagen, welche Schritte sie tun muß, um wirklich zur anerkannten Führung und zur revolutionären Aktionspartei des Proletariates zu werden.

Wir blicken nicht passiv nach dem Osten und preisen nicht alles, was in der Sowjetunion geschieht, als gut und vollendet. Wir warten auch nicht, daß uns durch die beispiellosen Opfer der russischen Arbeiterklasse der Weg der Revolution im eigenen Lande so erleichtert wird, daß sie uns gleichsam in den Schoß fällt. Nein, wir, die zu den Fahnen der Oktoberrevolution standen, als viele von denen, die uns heute beschimpfen, noch jenseits der Barrikade standen, wir, die unter Lenin und Trotzki die Ideen der Komintern in den revolutionären Kämpfen der Jahre 1918 bis 1923 aktiv vertreten haben, die wir aber auch das kritische Element des revolutionären Marxismus verkörperten, als noch Sinowjew — im Schatten Lenins — die Komintern zersetzte, wir wissen, daß wir der Oktoberrevolution nur in dem Maße unsere Treue erweisen, als wir es verstehen, ihre Lehren zu beherzigen und sie anzuwenden auf die andersgearteten und schwierigeren Bedingungen Mitteleuropas, wo jetzt die objektiven Bedingungen einer neuen revolutionären Krise heranreifen.

Die Kadern der Linken stehen auf ihrem Posten, bereit, mit dem Einsatz des Letzten die schwankenden, auf falschen Geleisen festgefahrenen Parteiführungen der Sektionen der Komintern zur Seite zu stoßen und den revolutionären Massen der kommunistischen Parteien den Weg der Oktoberrevolution zu weisen und ihnen in diesem Kampfe voranzugehen. In diesem Geiste bekennten sich die revolutionären Marxisten-Internationalisten, der Linke Flügel der Komintern, zu den unsterblichen Lehren der ersten siegreichen Arbeiterrevolution, der Oktoberrevolution.

Grazer Genossen!

Am Dienstag, den 5. November findet unter erster Bildungsabend statt, im Gasthaus Volksgarten Siegmundstraße Nr. 1.

Das Thema ist: Ueberparteiliche Aktionsaufschiffe oder „rote Front“.

Mitglieder und sympathisierende Leser des Mahnruf sind eingeladen.

Kopfschwindel.

Ein einfaches Beispiel: Zwei Schüler der ersten Klasse Volksschule. Der schlechte Schüler trübt sich gegenüber dem guten Schüler, daß er, wenn er in der 5. Klasse sein wird, ebensogut den Stoff der ersten Klasse beherrschen wird, als der gute Schüler ihn jetzt schon beherrscht. Das Ergebnis wird sein, daß der schlechte Schüler kaum in die 5. Klasse kommen wird.

Aehnlich verhält es sich mit der Politik und Taktik des ZK unserer Partei. Es verspricht den Arbeitern, Bauern, Mittelständlern und Landarbeitern, was die KP alles in Sowjetösterreich tun wird. Schön, antwortet darauf die große Masse der Werktätigen, aber wir brauchen jetzt schon Hilfe. Und so kommt es, daß es der Demagogie des Faschismus geknigt, immer bedeutendere Teile der Werktätigen für seine dunklen Zwecke zu mißbrauchen, daß die Sozialdemokratie sich ungestört als Wunderdoktor des Kapitalismus produzieren kann und die Werktätigen dabei verhungern, daß selbst die bürgerlichen Bauernorganisationen unter dem Drucke der Bauern die Forderung nach der Enteignung eines Teiles des adeligen Großgrundbesitzes (Fidejkommiss) erheben und eine Bodenreform fordern. Die Sozialdemokratie kann es sich dank der geradezu unverständlichen Parasitität der KP zugute schreiben, allein den Kampf — wenn auch nur am grünen Tisch — um den Ausbau der Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion zu führen. Während die Bauern schon revoltieren, begnügen sich die Arbeitslosen dank der beschränkten Politik des ZK, noch immer mit ihren gekürzten Unterstützungen und die Ausgesteuerten mit den Bettelkuppen.

Noch nie zuvor, auch 1919 nicht, waren die Interessen der Bauern in Oesterreich so eng mit den Interessen der Arbeiter verbunden. Das negiert unser neunmalweises ZK völlig. Das Dogma sagt, Sowjetösterreich bringt die Enteignung des Großgrundbesitzes, daher überläßt es das ZK der Dorfbourgeoisie, die armen Bauern und Landarbeiter für ihre Interessen ins Feuer zu schicken. Im klerikalen Spanien wurde ein Teil der Kirchengüter unter dem Drucke der Massen enteignet und der Kirche entscheidende Vorrechte entzogen und Beschränkungen auferlegt. Mit dem toten Vermögen der Kirche könnten ja Oesterreich produktive Werte (Elektrifizierung der Eisenbahnen usw.) geschaffen werden; hunderttausende Arbeiter könnten Arbeit finden, dem landarmen Bauern und Landarbeiter unentgeltlich Grund und Boden zugewiesen werden. Um diese Forderungen würde die Einheitsfront des Proletariats mit der Bauernschaft konkrete Formen annehmen und die Voraussetzungen zum Sieg der proletarischen Revolution geschaffen werden. Nein, sagt unser ZK, wir fordern die Weiterführung aller Betriebe (auch der unrentablen) und wenn diese Forderung nicht paßt, der warte auf Sowjetösterreich.

Der stalinistische Zentrismus, der die Komintern beherrscht, ersetzt die konkrete Analyse, das dialektische Denken, durch das revolutionäre Dogma, die Wirklichkeit durch das Schema. Daher kommt es, daß die englischen Kommunisten von den streikenden Matrosen verprügelt wurden, daß die spanischen Kommunisten trotz der erbitterten Kämpfe des spanischen Proletariats eine einflußlose Sekte sind, daß die KPOe nur ein Arbeitsbeschaffungsprogramm hat, damit sie auch so etwas hat wie die SP und daß unsere Parteiführung glaubt, die Arbeiter lassen sich beliebige Forderungen aufoktroieren.

Welch ein bedenklicher Zustand, revoltierende Bauernorganisationen und schlafende Gewerkschaften. Aber unsere Partei hat vor lauter Reklame für ihre Sekten keine Zeit, in den Gewerkschaften und Betrieben für ein wirkliches Notstandsprogramm zu arbeiten. Sie berauscht sich an Erfolgen, die, gemessen an den Ereignissen, ja selbst gemessen an der Kraft, die die Partei in den Jahren 1920—23

war, winzig sind. Und wenn die Linksoption die Partei auf die richtige Politik und Taktik verweist, antwortet das ZK verleumderisch, wir wollen, daß die Arbeiter der SP erhalten bleiben.

Nur durch eine leninsche Politik und Taktik wird die SP zerfallen und zertrümmert werden und damit der Weg zum Sozialismus frei sein. Während das ZK mit seiner Politik bestenfalls eine kleine Minderheit zu gewinnen vermag, die, isoliert von den großen Massen, ohnmächtig den Ereignissen gegenübersteht oder aber in einem Abenteuer, in das sie von der Stalinbürokratie getrieben wird, zerschelt.

Der Kopfschwindel, in den das ZK die Partei hineinreibt, raubt ihr jede Möglichkeit der nüchternen Beachtung der sozialen Vorgänge und die Kraft und den Mut, die Politik der Partei an Hand der Ereignisse und der Erfahrungen zu überprüfen.

„Die Rote Fahne“ in Verlegenheit.

Immer noch, und ganz besonders zu Lebenszeit Lenins, hat die Sozialdemokratie die Differenzen in der Komintern zu ihren Zwecken ausgenützt. Wie oft und mit Schadenfreude zitierten die Menschwiken die Worte Lenins, die schonungslos die Fehler der Komintern und der RKP aufzeigten. Die letzte Kampfschrift Trotzki's gegen die nationalkommunistische Entartung der Komintern beweist mit vollendeter Klarheit den Einzug chauvinistischer Tendenzen in das Lager des Kommunismus. Es ist klar, daß gerade die Sozialdemokratie, die Sozialpatrioten von 1914 am allerwenigsten dazu berufen sind, von solchen Dingen zu sprechen. Wenn die „A. Z.“ und der „Arbeiterwille“ mit Schadenfreude auf die nationale Entartung der Komintern mit den Fingern zeigen, so sollte das ganz besonders für den Kommunisten zu denken geben. Ganz anders die Redakteure der „Roten Fahne“. Sie haben die Hosen voll. Und so helfen sie sich damit, daß sie die Tatsachen auf den Kopf stellen und Trotzki unfällig beschimpfen. Sie rechnen damit, daß die Mitgliedschaft die Broschüre Trotzki's nicht kennt und im Laufe der Zeit gar nicht bemerkt hat, daß Stalin die proletarische Revolution mit der „Volksrevolution“ vertauscht hat und als höchstes Kriterium die „nationale Befreiung“ von seinen ergebenen Beamten proklamieren läßt. Nicht Scheringer kommt zum Kommunismus, sondern Stalin kam den Scheringers entgegen, indem er den internationalen Kommunismus mit den nationalen Phrasen des Nationalsozialismus verwässerte, nicht Scheringer kommt zu Liebknecht, sondern die stalinistischen Revolutionsbeamten übernahmen die chauvinistische Ideologie der Scheringers. Lassen wir Trotzki sprechen:

„In der kommunistischen „Fakira“ vom 1. August, auf dem Höhepunkt der Agitation für den roten Volksentscheid, ist neben einem Porträt Scheringers eine seiner neuen spezialisierten Botschaften abgedruckt. Darin steht wörtlich folgendes: „Die Sache der Toten des Weltkrieges, die ihr Leben für ein freies Deutschland (Hohenzollern-Stammes und Junkerdeutschland) ein freies Deutschland? Anm. d. Red.) gelassen haben, verrät jeder, der heute gegen die Volksrevolution auftritt, gegen den revolutionären Befreiungskrieg“. Man traut seinen Augen nicht, hat man diese Offenbarungen auf den Seiten einer Presse, die sich kommunistisch nennt. Und da; alles wird mit dem Namen von Liebknecht und Lenin gedeckt. Welch lange Petasche würde Lenin in die Hand nehmen, um mit einem solchen Kommunismus praktisch abzurechnen. Und er würde sich mit polemischen Artikeln nicht begnügen. Er würde auf die Einberufung eines außerordentlichen internationalen Kongresses drängen, um die Reihen der proletarischen Avantgarde erhaltungsfähig von der Krankheit des

Charvinismus zu betreiben. „Wir sind keine Pazifisten“, erwidern uns stolz die Thälmann, Renners usw. „Wir sind prinzipiell für einen revolutionären Krieg“. Zum Beweis sind sie bereit, einige Zitate aus Marx und Engels anzuführen, die die analphabetischen „roten Professoren“ in Moskau für sie ausgesucht haben. Man könnte tatsächlich glauben, Marx und Lenin wären Verkünder des nationalen, nicht des proletarischen Krieges gewesen! Als habe der Begriff des revolutionären Krieges bei Marx und Lenin etwas gemein mit der nationalistischen Ideologie faschistischer Offiziere und „zentristischer Unteroffiziere. Durch die billige Phrase vom revolutionären Krieg gewinnt die Stalinische Bürokratie ein Dutzend Abenteurer, stößt aber Hunderttausende und Millionen sozialdemokratischer, christlicher und parteiloser Arbeiter ab.

Selbstverständlich muß der Marxismus im Falle der Machteroberung durch das Proletariat mit der Möglichkeit eines revolutionären Krieges rechnen. Das ist aber noch sehr weit davon entfernt, eine historische Wahrscheinlichkeit, die uns durch den Gang der Ereignisse nach der Machteroberung aufgezwungen werden kann, vor der Machteroberung in eine politische Kampfpolemik zu verwandeln. Der revolutionäre Krieg als eine unter gewissen Bedingungen aufgezwungene Folge des proletarischen Sieges — ist Eines, die „Volks“revolution als Mittel für den revolutionären Krieg — ist etwas Anderes, ja geradezu völlig Entgegengesetztes.“

Die Entartung der Komintern droht die Arbeiterklasse ins Verderben zu führen. Wenn noch keine leninistische Opposition bestehen würde, sie müßte jetzt geschaffen werden. Furchtbar droht das Erwachen aus den stalinistischen Irrlehren zu werden. Kämpft mit der linken Opposition um die Heilung der Komintern vom Stalinismus.

Die Renner-Versammlung in Graz.

Jeder Arbeiter sollte Renner einmal hören, denn er spricht ganz offen, nicht wie man die Not der Massen auch nur unmittelbar lindern könnte, sondern seine Sorge gilt einzig und allein der Bourgeoisie. Er ist äußerst besorgt um den paralysierten Kapitalismus und da er sieht, daß die Hausärzte des Kapitalismus völlig ratlos sind, bietet er die Dienste der Sozialdemokratie an, um wie im Jahre 1918 den morschen Gesellschaftsbau zu stützen.

Leider klatschen viele Arbeiter für einen Renner noch Beifall. Und das ist letzten Endes zu einem Großteil die Frucht der Politik der kommunistischen Partei. Dies zeigte sich auch in dieser Versammlung wieder. Kaum begann Renner zu reden, da machten einige Parteigenossen Pfuirufe. Sofort fiel der Schutzbund über die Parteigenossen her und warf sie aus der Halle, wobei einige ernstlich verletzt wurden. Wir Kommunisten dürfen nicht vergessen, daß die sozialdemokratischen Arbeiter das Auftreten der Kommunisten gegen Renner als eine Störung ihrer Versammlung betrachten. Unsere Aufgabe muß es sein, durch eine richtige Politik und Taktik die sozialdemokratischen Arbeiter davon zu überzeugen, daß ihre Interessen von Renner an die Bourgeoisie verraten werden. Dann werden sie selbst Renner den Rücken kehren und mit den Kommunisten gegen die Hungersanierung kämpfen.

Die Folgen dieser stalinistischen Taktik sind schon bemerkbar. Die sozialdemokratischen Arbeiter, die sich schon der kommunistischen Partei näherten, werden durch diese Taktik wieder abgestoßen und dem Kommunismus entfremdet. Die Parole der Partei „sammelt euch in der roten Einheitsfront“ kann keine anderen Resultate zeitigen, denn dieselbe ist eine hohle Phrase. Sie verbreitert nur die Kluft zwischen sozialdemokratisch und kommunistisch gesinnten Arbeitern.

Trotz der taktischen Fehler der Stalinisten in der Rennerversammlung kann das brutale Vorgehen des Schutzbundes gegen Kommunisten nicht scharf genug angeprangert werden. Gegen den Hahnenschwanz mit leeren Händen, gegen revolutionäre Arbeiter mit Stahlruten und Knüttel, das ist sozialdemokratische Politik in Reinkultur.

Genossen!

Wir versuchen, in den kommenden Wochen den „Mahnruf“ schon im großen Format erscheinen zu lassen. Jeder Groschen wird deshalb wegen der erhöhten Ausgaben benötigt. Genossen! Zahlt die rückständigen Mitgliedsbeiträge und Abonnements. Spendet Pressefonds bei dem Kassierer des „Mahnruf“ und bei der Finanz. In dieser Nummer liegen die Erlagscheine bei, wir ersuchen um rascheste Einzahlung des Abonnements. Die Verwaltung.

Betriebsperrung und Lohnabbau in Graz.

Der Winter naht, die Aussteuerungen der Arbeitslosen nehmen zu. Nicht genug damit, werden jetzt die Styria-Werke gesperrt, die Arbeiter dem Elend überantwortet. Bei Weitzer ist eine Lohnkürzung angekündigt, ebenso bei Lapp und Finge. Es ist anzunehmen, daß diese Betriebe den Auftakt geben für eine neuerliche allgemeine Lohnrauboffensive. Dies alles geschieht unauffällig, als ob es keine Gewerkschaft und Betriebsräte gäbe. Die Löhne sind ohnehin schon unter dem Hund, für Jugendliche z. B. von 9 bis 15 S.

Dies alles geschieht in einer Zeit, wo die Lebenshaltung immer teurer wird. Die unmittelbarsten Lebensnotwendigkeiten steigen im Preis, während die Löhne der Arbeiter immer tiefer sinken. Bekanntlich hat aber alles seine Grenzen und auch die Geduld der Arbeiter wird einmal reißen. Den Arbeitern dann den richtigen Weg zu zeigen, ist die Aufgabe der Kommunisten, dazu müssen wir uns vorbereiten.

Was uns Arbeiter schreiben.]

Wirtin des Hotel „International“.

Der Abzug des Greiner hat die Lage des Personals nicht besser gestaltet. Der jetzige Unternehmer Schadner hat einen edlen Kompagnon mitgebracht, der sich trotz seiner Unfähigkeit sehr wichtig macht. Herr Skorjanz, ein erbärmlicher Schnüffler, wurde zweiter Chef, weil er 5000 S mitbrachte. Skorjanz setzte die Aufnahme Unorganisierter durch, die 15—16 Stunden, ohne Bezahlung der Ueberstunden, täglich arbeiten müssen. Armen Teufeln wurde das Quartier gekündigt, damit die Oberbonzen mehr Platz haben, dafür gibt man den Angestellten S 1.60 in der Woche Quartiergeld, in Privatquartier muß man mindestens für Bettgeld S 5.— bezahlen. Wehrt Euch gegen die Verschlechterungen. Trägt ein Angestellter sein mittags gespartes Stückchen Fleisch nach Hause, ohne zu fragen, so wird er wegen Diebstahl sofort entlassen. Aufgenommen und entlassen wird ohne den Betriebsrat. So sieht es im „Hotel International“, im Haus der Gewerkschaft, aus.

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Daniel, Metallarbeiter, Wien, 3. Bez., Gartengasse 1. Verleger, Hans Thoma, Holzarbeiter, Wien, 2. Bez., Rabenargasse 24. (Im Auftrag der komm. Schutzposition.) Druck „Wirt“, Wien, 2. Bez., Rabenargasse 52B.